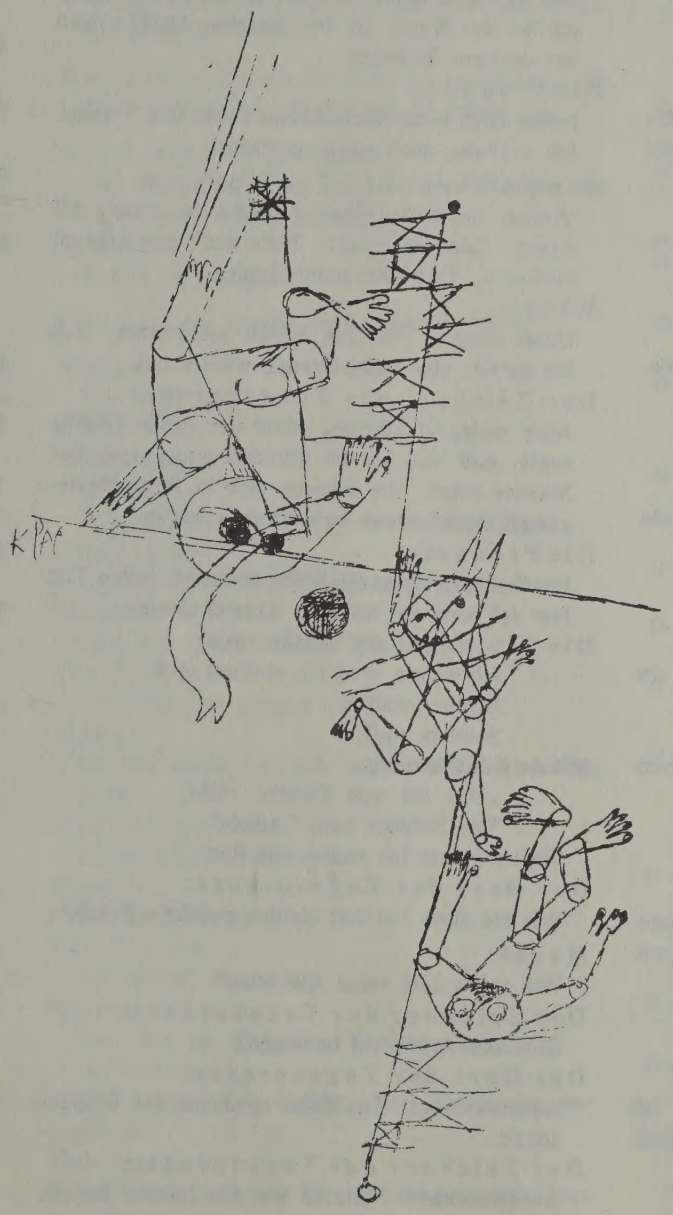
DER STURM

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag	Herausgeber und Schriftleiter	Kunstausstellung
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a	HERWARTH WALDEN	Berlin / Potsdamer Straße 134 a

SIEBENTER JAHRGANG | BERLIN MÄRZ 1917 | ZWÖLFTES HEFT

Inhalt: **Herwarth Walden**: Weib / Komitragödie / **Adolf Knoblauch:** Die Kirche / **Kurt Heynicke**: Zwiesprache / Ich entgegne / **Sophie van Leer:** Knabenstunde / **Wilhelm Runge**: Lieder / **Paul Klee**: Akrobaten / Zeichnung / **Campendonk**: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt / **Jacoba van Heemskerck:** Holzschnitt / Vom Stock gedruckt / Inhaltsverzeichnis des siebenten Jahrgangs



Paul Klee: **Akrobaten**

Weib

Komitragödie
Herwarth Walden

Fortsetzung

Kleines Kaffeehaus

Die Freundin:
Setzen Sie sich doch rum. Die Sonne scheint Ihnen ins Gesicht.

Der Herr der Tagespresse:
Ich habe ganz anderen Damen ins Gesicht gesehen,

Die Freundin:
Also furchtbar mußte ich lachen. Er sagte ganz einfach, ich habe den Rock gestohlen. Und dann setzte sich meine Freundin aufs Geländer.

Der Herr der Tagespresse:
Es wird ein Romantiker gewesen sein.

Die Freundin:
Es war ein Professor.

Der Herr der Tagespresse:
Warum setzte sich Ihre Freundin aufs Geländer? Daraus könnte man etwas machen.

Die Kleine auf der Straße singt:
Mariechen saß auf einem Stein
Einem Stein,
Einem Stein.

Die Freundin gleichzeitig:
Sie macht sich gar nichts daraus.

Mädel:
Gut, daß ich Dich treffe. Ich mache mir garnichts daraus. Da sind Sie ja. Schon alles gedruckt?

Der Herr der Tagespresse:
Trinken wir jetzt den Sherry, meine Gnädigste.

Die Freundin:
Ihr kennt euch?

Der Herr der Tagespresse:
Es ist mein Beruf, Berühmtheiten zu kennen. Diese beispiellosen Erfolge in New York

Die Freundin:
Hast Du schon neues Engagement?

Mädel:
Also ich bin unschuldig. August hat die Serviette zurückgenommen.

Die Freundin:
Welche Serviette?

Mädel:
Dabei hab ich sie zu Hause. August ist ein Kavalier.

Der Herr der Tagespresse:
Etwas anderes ist von Ihrem Herrn Bräutigam nicht zu erwarten.

Die Freundin:
Welcher Bräutigam, Friedel?

Der Herr der Tagespresse:
Sehr fein. Künstlerinnen sind Schmetterlinge. Ich stehe gern zur Verfügung. Zum Nippen. Ganz unter uns.

Mädel:
Sie bringen es in die Zeitung.

Die Freundin:
Auch ein Vergnügen, geneppt zu werden. Ich bin solide. Feste Preise und kulante Bedienung.

Die Kleine auf der Straße singt:
Mariechen, warum weinest Du,
Weinest Du,
Weinest Du

Mädel:
Heute söhne ich mich mit der Alten wieder aus und geh zum sanften Heinrich.

Der Herr der Tagespresse:
Woher wissen Sie meinen Vornamen? Ich kann kolossal sanft sein.

Mädel:
Der steht doch in der Zeitung.

Der Herr der Tagespresse:
Ich schmeichle mir, ein Troubadour der schönen Frauen zu sein.

Die Freundin:
Sie waren also der sanfte Heinrich. Sie sind doch ganz sympatisch.

Der Herr der Tagespresse:
Ich schmeichle mir, von schönen Frauen geschätzt zu werden.

Der Zeichner der Tagespresse:
Guten Tag, Kollege. Eine interessante Gruppe.

Mädel:
Mein Freund mit der Samtjoppe. Sind die Kommerzienräte fertig? Komm ich jetzt dran?

Die Freundin:
Du hast ja einen ganz neuen Betrieb.

Mädel:
Der kennt mich aus Neu York.

Der Zeichner der Tagespresse:
Ich habe das Archiv durchgesehen. Wir haben zwei Kollegen entlassen, meine Gnädigste, weil sich nicht einmal ein Photo von Ihnen dort befand.

Der Herr der Tagespresse:
Sehen Sie, Kollege. Durchgreifen, das sage ich immer. Ich schmeichle mir, daß in meinem Ressort so etwas nicht vorkommt. Alle Notizen habe ich bei der Hand, die begeisterten Aeußerungen der dortigen Kollegen

Die Freundin:
Nimm mich doch heute abend dahin mit, Friedel. Ich verhalte mich ganz reserviert.

Der Zeichner der Tagespresse:
Wollen Sie bitte einen Moment so ganz still sitzen. Ganz ungeniert. Bitte nicht den Arm zu bewegen. Das stört meine Linie.

Mädel:
Dann machen Sie den Strich andersrum. Ich bin gerade eine halbe Stunde wieder frei.

Der Zeichner der Tagespresse:
Aber meine Gnädigste, schon der große Goethe sagte, daß sich in der Beschränkung erst der Meister zeigt. Sie müssen sich in Ihrer Bewegungsfreiheit etwas beschränken lassen.

Die Freundin:
Goethe hat schöne Gedichte gemacht. Jeden Tag lese ich eins auf meinem Abreißkalender.

Die Kleine auf der Straße singt:
Ich weine, weil ich sterben muß,
Sterben muß,
Sterben muß.

Mädel gleichzeitig:
„Das ist von Goethe nicht,
Von Schiller kein Gedicht"
Weiter kenne ich nichts von ihm.

Der Herr der Tagespresse:
Wie Sie diese Naivität kleidet, gnädiges Fräulein.

Mädel:
Wie gehts dem toten Kleberich?

Der Zeichner der Tagespresse:
Bitte den Arm nicht bewegen!

Der Herr der Tagespresse:
Ausgezeichnet! Die Kunst spielt mit der Wissenschaft.

Der Zeichner der Tagespresse:
Ausgezeichnet! Notieren Sie den Splitter für die Sonntagsausgabe.

Der Herr der Tagespresse:
Wenn ich mich nicht so zersplittern müßte, Kollege. Was alles in mir steckt.

Mädel:
Ziehen Sie sich denn die Splitter nie heraus?

Der Herr der Tagespresse:
Ausgezeichnet! Schicken Sie dieses Wortspiel an unsere humoristische Ecke. Wir können zwar nicht viel honorieren

Der Zeichner der Tagespresse:
Fertig! Ich muß in die Illustrationszentrale.

Der Herr der Tagespresse:
Teufel, fünf Uhr. Der Setzer wartet. Fräulein Schmetterling, ich schmeichle mir, Sie recht bald treffen zu dürfen.

Mädel:
Heute Abend um zwölf

Der Zeichner der Tagespresse:
Ja, Kollege. So ein Junggeselle. Die ganze Kunst geht mit der Ehe flöten.

Die Freundin:
Sie müssen Ihrem Frauchen die Flötentöne beibringen. Sagen Sie doch einfach, Sie müssen zeichnen.

Der Zeichner der Tagespresse:
Wenn es nicht Gotteslästerung wäre, möchte ich sagen, Goethe hat sich mit der Beschränkung geirrt.

Die Freundin:
Was haben Sie sich nur nach dem Abreißdichter zu richen. Lassen Sie Ihr Frauchen bei Goethe und kommen Sie heute Abend um zwölf Uhr her.

Die beiden Herren empfehlen sich erwartungsvoll.

Die Freundin:
Das ist keine Freundschaft.

Mädel:
Jeder für mich.

Die Freundin:
Du machst nebenbei Geschäfte.

Mädel:
Und gestern, wo Du fortgelaufen bist?

Die Kleine auf der Straße singt:
Mariechen saß auf einem Stein,
Einem Stein,
Einem Stein.

Die Freundin:
Sage mir wenigstens, wo das neue Lokal liegt.

Mädel:
Das Kind singt traurig.

Die Freundin:
Wo ist Neu York?

Mädel:
Auf dem Monde, Gans.

Die Freundin:
Also Dir werde ich das Geschäft versauen. Mahlzeit.

Die Kleine auf der Straße singt
Mariechen, warum weinest Du,
Weinest Du,
Weinest Du

Die Freundin vor der Tür:
Plärre nicht so, Gans.

Die Kleine auf der Straße singt:
Ich weine, weil ich sterben muß,
Sterben muß.

Mädel:
Ich will nie sterben!

Die Kleine auf der Straße singt:
Sterben muß.

Der Gehilfe:
Endlich! Ich suche Sie überall.

Mädel:
Ach, Sie hübscher junger Mann. Ich bin überall zu finden.

Der Gehilfe:
Der Herr Professor sucht Sie überall. Ganz ergraut ist er.

Mädel:
Dann soll er sich den Vollbart abnehmen lassen.

Der Gehilfe:
Sie sind schrecklich. Und wenn es nicht mein verehrter Meister wäre, ich möchte mich zu Ihren Füßen werfen.

Mädel:
Davon haben Sie nichts. Kommen Sie doch jetzt ein bißchen mit. Wohnen Sie weit?
Der Gehilfe:
Haben Sie Mitleid mit meinem Professor. Er geht zugrunde. Seine Arbeit ist von höchster Bedeutung für die Welt
Mädel:
Ich kann ihm doch nicht seine Blumen kleben.
Der Gehilfe:
Empfinden Sie nicht, was es bedeutet, von einem solchen Mann geliebt zu werden?
Mädel:
Wenn Sie ihn lieben, bitte, bedenken Sie sich nicht. Sie sind ein hübscher junger Mann. Nehmen Sie mich mit. Ich kann nicht allein sein. Deshalb habe ich so oft als Kind geweint.
Die Kleine auf der Straße singt:
Einem Stein,
Einem Stein
Der Gehilfe:
Wenn Sie weinen könnten. Wenn ich Sie weinen machen könnte. Ich glaube, dann wird für meinen Professor noch alles gut.
Mädel:
Ich will nicht weinen. Da muß man sterben.
Der Gehilfe ruft hinaus:
Herr Professor! Herr Professor!
Der graue Mann im Gehrock öffnet die Tür:
Mein junger Freund.
Die Kleine auf der Straße singt gleichzeitig:
Ich weine, weil ich sterben muß.
Mädel:
Der kleine Christus.
Der graue Mann im Gehrock:
Friedel! Du bist frei. Was hat man Dir getan?
Mädel:
Ein bischen gepufft, weiter nichts.
Der graue Mann im Gehrock:
Gott sei Dank. Es hat sich also aufgeklärt. Mein Herz sagte mir, Du mußt unschuldig sein. Ich habe beim Polizeipräsidenten mein Wort verpfändet
Mädel:
Dafür gibts keine Kasse. Der August ist ein Kavalier. Er hat die Serviette zurückgenommen.
Der graue Mann im Gehrock:
Wenn ich in Deine blauen Augen sehe: Du kannst nicht stehlen.
Mädel:
Herrje nochmal! Ist da was bei? Wenn ich etwas brauche, was der Andre zuviel hat.
Der graue Mann im Gehrock:
Du kannst nicht stehlen. Niemand hat zuviel. Du denkst wie ein Kind.
Mädel:
Ich habe mir immer genommen, was ich brauche.
Der graue Mann im Gehrock:
Friedel — ist Denken Irrtum — Friedel, was brauchst Du?
Mädel:
Was ich mir nehme.
Der graue Mann im Gehrock:
Friedel, Friedel, kannst Du mir nicht Deine Liebe geben.
Mädel:
Wenn Du sie nehmen kannst. Stiehl sie Dir doch, kleiner Christus!
Der graue Mann im Gehrock:
Ich glaubte am Ende zu sein. Ich bin am Anfang. Darum muß ich sterben.
Der Gehilfe:
Herr Professor, lieber Herr Professor, es wird noch alles gut.
Der graue Mann im Gehrock:
Ich muß sterben. Sorgen Sie für sie, mein junger Freund.
Der Gehilfe:
Fräulein, können Sie so hart sein, wo dieser Mann Sie liebt?
Mädel:
Warum soll ich weich sein, wenn ich den Mann nicht liebe. Ich interessiere mich nicht für Leute im Gehrock. Was ist das für ein Gehabe. Wenn er mich haben will, allonsangfang, aber er will mich ja gar nicht haben.
Der graue Mann im Gehrock:
Man kann nicht leben, wenn man denkt. Darum muß ich sterben. Gute Nacht Friedel.
Der Gehilfe:
Ich bleibe bei Ihnen.
Mädel:
Ich verstehe nichts. Oder wollen Sie sich meinetwegen erschießen?
Der graue Mann im Gehrock:
Du bist unschuldig. Meine Liebe ist mein Eigentum, das Du nicht brauchen kannst.
Mädel:
Ich halte diese Redereien nicht aus. Ich werde verrückt. Ich will nicht weinen. Sie können mir gestohlen bleiben.

Der graue Mann im Gehrock verbeugt sich tief; schwankt.

Der Gehilfe faßt ihn unter den Arm und drängt ihn sanft zur Tür.

Der graue Mann im Gehrock stolpert, die Augen stehen ihm im Rücken, er schlägt hin.

Die Kleine auf der Straße:
Sie, sehen Sie doch nicht in den Himmel, Sie haben mir beinahe umgeschubbst.
Mädel:
Komm rein Kleine.

Die Kleine kommt bald, schließt dieTür

Mädel:
Wie heißt Du?
Die Kleine:
Mariechen.
Mädel:
Warum singst Du immer das traurige Lied?
Die Kleine:
Ich habe kein trauriges Lied gesungen.
Mädel:
Hast Du nicht draußen gesungen?
Die Kleine:
Ich singe den ganzen Tag.
Mädel:
Warum singst Du: Ich weine, weil ich sterben muß?
Die Kleine:
Weiter kann ich kein Lied.
Mädel:
Wo hast Du das gelernt?
Die Kleine:
Alle Kinder singen es.
Mädel:
Das Lied ist Quatsch. Sterben auch.
Die Kleine:
Nee, es ist schon richtig; denn alle Kinder singen so.
Mädel:
Nun hör auf mit dem Plärren und geh nach Haus.
Die Kleine:
Da müssen Sie mir nen Sechser schenken.
Mädel:
Erst haben vor Lachen.
Die Kleine:
Dann schenken Sie mir den Ring.
Mädel:
Den kann ich Dir nicht geben.
Die Kleine:
Warum denn nicht?
Mädel:
Weil ich ihn brauche. Komm mal auf meinen Schoß.
Die Kleine umarmt sie:
Haben Sie schöne blaue Augen. Wie ich.
Mädel:
Nun geh nach Hause, Mariechen.

Die Kleine rennt schnell zur Tür, öffnet sie.

Mädel:
Wo ist denn meine Kette
Die Kleine auf der Straße:
Die kann ich gut gebrauchen.

In der Ferne:

Warum weinest Du,
Weinest
Mädel:
Verfluchtes Aas! (Schreit an der Tür nach): Dir zeige ich bei der Polizei an!
Der Bürger an der Tür:
Warum so aufgeregt, schönes Kind?
Mädel:
Ach, mein kleines Geizhälschen, man hat mich stohlen.
Der Bürger:
Was wird man Dir schon stehlen können.
Mädel:
Was Du mir schuldig bleibst. Komm mal rein und spendiere was.
Der Bürger:
Du mußt Dich aber auf meinen Schoß setzen.
Mädel umarmt ihn:
Sei lieb, Dickerchen. Alle Männer sind heute schlecht zu mir.
Der Bürger:
Drück nicht so mein Herz, ich bin in der Kur.
Mädel:
Ich werde Dich mal in die Kur nehmen.
Der Bürger:
Eine barmherzige Schwester bist Du für uns Männer.
Mädel:
Warte mal, da geht meine Freundin, die ist auch was für Dich.
Der Bürger ruft nach:
Ich habe nur bis acht Zeit. Kellner, Illustrierte.
Der Herr der Tagespresse sieht auf die Uhr.
Der Zeichner der Tagespresse:
Schon hier, Kollege?
Der Herr der Tagespresse:
Was soll man die fünf Stunden anfangen Ich sehe die Presse durch. Sie gehen wohl nach Hause?
Der Zeichner der Tagespresse:
Meine Frau macht heute einen Besuch, den sie schon längst schuldig war. Sie konnte ihn unmöglich länger aufschieben.
Der Herr der Tagespresse:
Haben Sie die Zeichnungen fertig?
Der Zeichner der Tagespresse:
Alles abgeliefert.
Der Herr der Tagespresse:
Hören Sie mal, Kollege, da Sie heute Abend so fein Zeit haben, ich habe verschiedene Nachrufe fertig für Persönlichkeiten, die voraussichtlich demnächst sterben werden. Ich werde Ihnen die Tips geben und Sie können die Persönlichkeiten dann heute gleich umzeichnen.
Der Zeichner der Tagespresse:
Kollege, Sie werden mich nicht los. Heute will ich mich der Schönheit widmen.
Der Herr der Tagespresse:
Die Schönheit wird es vorziehen, schmeichle ich mir, sich der Feder statt des Pinsels zu bedienen.

Der Zeichner der Tagespresse:
Besser ein Pinsel, als eine stumpfe Feder.

Der Herr der Tagespresse:
Ich muß mir auf das Entschiedenste verbitten, zweideutig zu werden.

Der Zeichner der Tagespresse:
Unter uns Kollegen können wir doch eindeutig sein.

Der Bürger:
Zahlen. Unverschämtheit! Meine Brieftasche! Wo ist meine Brieftasche?

Kellner:
Ich habe sie nicht gestohlen.

Der Bürger:
Diese Person. Das hat man davon, wenn man sich mit solchen Personen einläßt. Das ist der Dank. Aber warte mal, ich setze die ganze Polizei in Bewegung.

Der Zeichner der Tagespresse:
Ist Ihnen etwas gestohlen worden?

Kellner:
In unserm Hause wird nie etwas gestohlen.

Der Herr der Tagespresse:
Vielleicht haben Sie Verdachtsmomente?

Der Bürger:
Achthundertdreiundachtzig Mark und eine gestickte Brieftasche von meiner Frau. Die Person soll es büßen. Die muß mir ins Zuchthaus.

Kellner:
Sie, erst zahlen. Die faulen Ausreden kennen wir.

Der Bürger:
Seien Sie nicht unverschämt. Ich bin Versicherungsdirektor.

Kellner:
Das versichern die Leute dann immer. Zahlen oder Pfand. Und für die beiden Damen auch, mit die Sie saßen. Macht siebzehn fünfzig.

Der Bürger:
Was gehen mich die Damen an. Ich habe mit niemandem hier gesessen.

Kellner:
Dafür habe ich Zeugen. Auf Ihnen haben sie gesessen.

Der Bürger:
Ich werde Ihnen meinen Regenschirm zum Pfand lassen. Ich gebe Ihnen die Versicherung

Kellner:
Dafür gibt es keine Kasse. Regenschirme habe ich zum Aussuchen hier. Geben Sie mal den Ring hier

Der Bürger:
Das ist Erpressung. Werden Sie nicht handgreiflich. Hier ist der Ring. Die Herren sind Zeugen

Der Herr der Tagespresse:
Ich werde gern eine kleine Lokalnotiz darüber bringen.

Der Bürger stürzt fort

Kellner:
Nun hat er seinen Regenschirm noch hier gelassen. Ich lege ihn zu den übrigen.

Der Herr der Tagespresse:
Sie, Kellner.

Kellner:
Bitte!

Der Herr der Tagespresse:
Schade, daß die Zeche nicht fünfzig Pfennige billiger war.

Kellner:
Warum denn?

Der Herr der Tagespresse:
Achthundertdreiundachtzig Mark gestohlen, siebzehn Mark geneppt, die neunhundert netto hätten sich leichter merken lassen.

Der Zeichner der Tagespresse:
Ausgezeichnet, Kollege. Sie, Kellner, kannten Sie die Damen, die bei dem Herrn saßen?

Kellner:
Zwei Stunden vorher haben die beiden bei Ihnen gesessen.

Der Herr der Tagespresse:
Ich gebe meine Wertsachen am Buffet ab. Der Professor wird sich über seine Braut wundern.

Der Zeichner der Tagespresse:
Ich habe nur zwei Mark mitgenommen. Man muß die Frauen nicht verwöhnen.

Der Herr der Tagespresse:
Dieser Bürger hat natürlich keine Ahnung, um was es sich bei der Diva handelt.

Der Zeichner der Tagespresse:
Um was denn, Kollege?

Der Herr der Tagespresse:
Sie haben keine Psychologie, Kollege: Um Kleptomanie!

Mädel stürzt herein:
Sie, Kellner, mir ist meine Kette gestohlen worden. Von der Kleinen, die sich hier vor der Tür immer herumtreibt. Halten Sie sie fest, wenn Sie sie sehen. Wo ist denn der Dicke?

Kellner:
Dem ist seine Brieftasche gestohlen.

Mädel:
Nein, was heute alles gestohlen wird. Erst mir die Kette und dem die Brieftasche.

Der Herr der Tagespresse:
Meine Gnädigste

Der Zeichner der Tagespresse:
Sie jüngere Yvette Guilbert

Mädel:
Schon da. Ich bin noch besetzt. Sie können ja warten. Alle warten auf mich. Schreiben Sie, zeichnen Sie solange, erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

Kellner:
Fräulein, Sie haben noch nicht gezahlt. Die andere Dame auch nicht.

Mädel:
Hier haben Sie fünfzig Mark. Der Rest für Sie.

Kellner:
Wenn Sie mal wieder etwas brauchen

Mädel:
Dann werde ich schon nehmen.

Polizeiwache

Der Herr der Tagespresse:
So ein kleiner dicker Herr mit schwarzem Pelz und weißen Pulswärmern.

Polizist:
Hier hat niemand etwas angezeigt.

Der Herr der Tagespresse:
Das Lokal liegt in Ihrem Revier.

Polizist:
Das Lokal liegt sehr auf unserm Revier. Jeden Tag Aerger. Nächstens werde ich die Bude schließen.

Der Herr der Tagespresse:
Die Kollegen verkehren dort wegen der vielen Tageszeitungen. Unser Beruf fordert Orientierung. Und ich schmeichle mir, bestorientiert zu sein.

Polizist:
Sie haben mit den Diebstählen mehr Laufereien als unsereins, Herr Doktor.

Der Herr der Tagespresse:
Diebstähle mache ich nur nebenbei. Sie gehören zu Lokales. Nur wenn mich der Fall psychologisch interessiert, orientiere ich mich persönlich.

Polizist:
Soll ich nun Ihre Mitteilung amtlich als Anzeige auffassen?

Der Herr der Tagespresse:
Anzeigen mache ich nie nebenbei. Ich wollte mich nur informieren.

Polizist:
Die Zeitungsschreiber sollten sich mehr an die Beamten halten, das stärkt den Gemeinsinn. Und um uns Subalternbeamte kümmern sich die großen Herren überhaupt nicht.

Der Herr der Tagespresse:
Sagen Sie das nicht, Herr Wachtmeister. Ich schmeichle mir, bis auf die Knochen liberal zu sein. Ich habe ein Herz für den kleinen Mann. Wenn Sie mir die Wünsche der Beamtenschaft klarlegen wollen, meine Zeitung wird sie brennend gern veröffentlichen

Der Gehilfe:
Ich habe einen . . . ein Todesfall . . . der Professor . . .

Polizist:
Immer nach der Reihe. Wer sind Sie?

Der Gehilfe:
Tot. Er hat sich vergiftet.

Polizist:
Wer? Wo? Laufen Sie doch nicht fort!

Der Herr der Tagespresse:
Das ist doch der Gehilfe von meinem Professor. Ich schmeichle mir, das beste Personengedächtnis zu haben. Da muß ich sofort hin.

Polizist:
Wer? Wo? Laufen Sie doch nicht fort!

Der zweite Polizist:
Morgen. Was Neues?

Polizist:
Eine Information ohne Anzeige und eine Anzeige ohne Informaion.

Der zweite Polizist:
Also kann man ruhig frühstücken.

Polizist:
Kennen Sie in unserm Revier einen Professor, der sich vergiftet hat?

Der zweite Polizist:
Haben Sie nicht gestern bei so einem Mann diese hübsche Person ausgehoben?

Polizist:
Das ist nicht unser Revier. Dann geht uns die Vergiftung nichts an. Die Anzeige ist falsch erstattet.

Mädel:
Gut, daß ich Dich treffe, Wilhelm. Heute habe ich nicht gestohlen, gestern bin ich bestohlen

Polizist:
Wer sind Sie?

Mädel:
Aber Wilhelm

Polizist:
Benehmen Sie sich anständig!

Mädel:
Aber Wilhelm

Der zweite Polizist:
Tragen Sie mir mal Ihren Sündenfall vor, Fräulein.

Mädel:
Wie Sie mit den Augenbrauen zwinkern können. Das kann Wilhelm nicht.

Polizist:
Hierdurch ersuche ich Sie zum letzten Mal, sich nicht mit mir intim zu machen.

Mädel:
Ich rede ja gar nicht mit Ihnen. Sie sind Luft für mich, verstehen Sie. Ja, Herr Reviervorstand, man merkt doch gleich, wenn man es mit einem Vorgesetzten zu tun hat.

Polizist:
Kamerad, wollen Sie nicht die Person amtlich behandeln.

Campendonk: **Holzschnitt / Vom Stock gedruckt**

Mädel:
Ich rede ja gar nicht mit Ihnen. Er läßt mich nicht zu Worte kommen, Herr Reviervorstand. Verbieten Sie ihm, daß er immer dreinredet. Mich hat er verhaftet, er hat mich angefaßt, der Grobian, er hat mich aus dem Bett gerissen.

Polizist:
Das ist eine gemeine Lüge!

Mädel:
Ich war gerade aufgestanden, Herr Reviervorstand. Mich hat er verhaftet und mich hat man bestohlen.

Der zweite Polizist:
Fräulein ich muß Sie ersuchen, dem Herrn Kameraden nicht zu nahe zu treten.

Mädel:
Der ist für mich Luft. Dem bleibe ich zehn Schritte vom Leibe.

Polizist:
Guten Morgen, Kamerad. Hüten Sie sich. Ein Beamter darf nicht straucheln.

Mädel:
Adjö, Sie. Ich zahle nicht einen Sechser für jeden Schritt, bei dem der nicht strauchelt.

Der zweite Polizist:
Hat er sich vergangen?

Mädel:
Nicht zu knapp. Verhelfen Sie mir zu meiner Kette. Ich will auch lieb zu Dir sein. Wie Du mit den Augenbrauen schäkerst!

Der zweite Polizist:
Wer ist denn der Dieb?

Mädel:
Die Jöre heißt Mariechen und spielt immer vor unserm Lokal

Der zweite Polizist:
Mariechen, Mariechen, warten Sie mal. Ja, natürlich, da spielt ja immer dem Pförtner seine Kleine. Wie heißt er doch

Mädel:
August. Mein August. Da hole ich mir die Kette selbst mit Kußhand ab.

Der zweite Polizist:
Wollen wir nicht die Sache protokollieren, Fräulein?

Mädel:
Der Grobian hat mich schon gestern alles ausgefragt. Bis auf meine Großmutter hat er mich ausgepumpt.

Der zweite Polizist:
Das ist aber ein neuer Fall. Wir haben ja Zeit.

Mädel:
Wollen wir nicht lieber zu Dir gehen? Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen.

Der zweite Polizist:
Hier bin ich ganz zu Ihrer Bedienung, solange kein neuer Fall vorliegt. Um drei bin ich frei.

Mädel:
Um drei werde ich gezeichnet, wenn der Mann nicht noch schläft. Er hat zwar eine Samtjoppe, aber nichts vertragen kann er.

Der zweite Polizist:
Sie, Fräulein, der Pflanzenmann soll sich vergiftet haben

Mädel:
Kenne ich nicht.

Der zweite Polizist:
Der vorgestern Nacht auf dem Geländer gewartet hat.

Mädel:
Mein August Wilhelm. Da muß ich gleich mal hin. Bitte geh Du doch zum August nachher um drei und hol die Kette für mich. Schönen Gruß an ihn, er soll seine Jöre verwichsen.

Der zweite Polizist:
Wohin soll ich die Kette bringen?

Mädel:
Ich hole sie mir bei Dir ab

Der zweite Polizist:
Laufen Sie doch nicht fort. Wissen Sie denn, wo ich wohne?

Mädel schon draußen:
Ich habe noch jeden Mann gefunden.

Der zweite Polizist singt sich ein Lied

Pförtner:
Tag, Herr Wachtmeister. An- und Abmeldungen

Der zweite Polizist:
Sie, alter Freund, Sie müssen mal Ihre Kleine vornehmen.

Pförtner:
Welche?

Der zweite Polizist:
Keine Witze, bitte ich mir aus. Ihre Tochter hat gestohlen.

Pförtner:
Meine Tochter stiehlt nicht. Sie ist aus anständigem Hause.

Der zweite Polizist:
Das wird sich finden.

Pförtner:
Ich lasse mich nicht beleidigen.

Der zweite Polizist:
Amtlich kann ich überhaupt nicht beleidigen. Hier haben Sie Ihre Bescheinigungen und jetzt holen Sie schleunigst die Kette.

Pförtner:
Welche?

Der zweite Polizist:
Die Ihre Tochter gestohlen hat

Pförtner:
Wem?

Der zweite Polizist:
Einer Dame. Das übrige wird sich finden. Wir werden die Sache verfolgen.

Pförtner:
Also gut. Also gut. Aber wenn man mein Fleisch und Blut falsch verdächtigt hat, gehe ich bis zum Kaiser.

Der zweite Polizist:
Gehen Sie wohin Sie wollen. Erst bringen Sie die Kette her und zwar etwas dalli.

Pförtner:
Das wird sich finden.

Der zweite Polizist:
Sprechen Sie mir nicht nach. Sie haben sich nicht meiner amtlichen Ausdrücke zu bedienen.

Pförtner:
Tun Sie man nicht so, Schutzmann.

Der zweite Polizist schreit nach:
Ihr Volk müßtet ganz anders regiert werden, damit Ihr Respekt in Euren Leib kriegt.

Der Bürger:
Nicht guter Laune, Herr Wachtmeister.

Der zweite Polizist:
Bei der Arbeit kann man die Laune verlieren, Herr Direktor.

Der Bürger:
Ich komme mit einem Anliegen. Ich möchte Sie sozusagen privatamtlich sprechen.

Der zweite Polizist:
Was haben Sie denn? Wir können ja mal sehen.

Der Bürger:
Das Anliegen ist etwas heikel. Ich bin nämlich bestohlen worden.

Der zweite Polizist:
Uns ist der Dieb bereits bekannt.

Der Bürger:
Das erleichtert mir die Sache. Ich kann nicht umhin, meinen Respekt vor der Tüchtigkeit der Polizei auszusprechen.

Der zweite Polizist:
Uns ist hier alles bekannt. Ihnen fehlt eine Kette.

Der Bürger:
Nein, eine Brieftasche.

Der zweite Polizist:
Richtig, eine Brieftasche. Und zwar vermutlich mit Geld.

Die Freundin:
Achthundertdreiundachtzig Mark in ganz neuen Reichskassenscheinen. Hier sind die Nummern.

Der zweite Polizist:
Die Nummern tun nichts zur Sache, da wir den Dieb bereits kennen.

Der Bürger:
Gott sei Dank, Sie haben also die Brieftasche?

Der zweite Polizist:
Die werden wir bald haben.

Der Bürger:
So eine junge Person und schon so verdorben.

Der zweite Polizist:
Das kommt davon, wenn sich der Vater nicht um seine Tochter kümmert und die Mutter tot ist.

Der Bürger:
Die Sache hat nur einen Haken.

Der zweite Polizist:
Die Brieftasche?

Der Bürger:
Herr Wachtmeister, ich weiß nicht, ob Sie verheiratet sind.

Der zweite Polizist:
Ich bin ledig.

Der Bürger:
Wie ich so dumm fragen kann. Natürlich, Sie tragen ja keinen Trauring. Aber Sie werden vielleicht wissen, wie die Frauen sind.

Der zweite Polizist:
Man hat im Amt seine Gelegenheiten und seine Erfahrungen.

Der Bürger:
Aber außeramtlich. Und deshalb wollte ich privatamtlich mit Ihnen sprechen, Herr Wachtmeister. Meine Frau darf unter keinen Umständen von diesem Diebstahl etwas erfahren. Wie können wir das machen? Selbstverständlich werde ich mich erkenntlich zeigen, ohne Ihrem Charakter als Beamter zu nahe zu treten.

Der zweite Polizist:
Das wird sich finden. Ich bin verpflichtet, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich nur Geschenke ohne Geldwert annehmen darf.

Der Bürger:
So ein paar Flaschen Wein und ein paar Kisten Zigarren kosten mich garnichts. Die bekomme ich frei Haus geschenkt. Wie können wir das machen?

Der zweite Polizist:
Warum darf denn die Frau Gemahlin von Ihrem Unglück nichts wissen, wenn ich so unbescheiden fragen darf?

Der Bürger:
Wegen der Begleitumstände und wegen meines Herzens. Meine Frau pflegt Schlüsse zu machen. Sie kennen doch die Logik der Frauen, Herr Wachtmeister.

Der zweite Polizist:
Logik ist nur für uns Männer.

Der Bürger:
Sie sprechen wie ein Leitartikel. Schon die Tatsache könnte meiner Frau genügen, daß es eine Diebin ist

Der zweite Polizist:
Ein Kind!

Der Bürger:
Frauen in gesetzterem Alter fassen den Begriff Kind nicht so weit, wie wir beide, Herr Wachtmeister.

Jacoba van Heemskerck: **Holzschnitt / Vom Stock gedruckt**

Der zweite Polizist:
Da geht Ihre Frau Gemahlin wirklich sehr weit.
Der Bürger:
Also, wie machen wir das?
Der zweite Polizist:
Ich werde Ihnen die Brieftasche persönlich hier gegen Quittung überreichen.
Der Bürger:
Vielen, vielen Dank. Da fällt mir ein, es waren nur achthundertfünfzig Mark in der Tasche. Achthundertfünfzig Mark. Sie zählen es wohl dann gleich nach, Herr Wachtmeister.
Der zweite Polizist:
Das tun wir in solchen Fällen immer.
Der Bürger:
Also auf Wiedersehen, lieber Herr Wachtmeister. Achthundertfünfzig Mark. Auf Wiedersehen bis morgen. Eine kleine Zigarre gefällig?
Der zweite Polizist:
Ich rauche nicht im Amt.
Der Bürger:
Nachher. Nehmen Sie gleich zwei. Sie sind so klein. Bismarck-Zigarre, Stück sechzig Pfennig, bei einer lohnt sich das Streichholz nicht. Guten Morgen.

Der zweite Polizist singt sich ein Lied.

Der Pförtner mit der Kleinen
Also Mariechen, Du brauchst keine Angst zu haben. Recht muß Recht bleiben. Sage es dem Schutzmann ins Gesicht!
Die Kleine:
Ich habe die Kette nicht.
Der zweite Polizist:
Wo hast Du die Brieftasche?
Die Kleine:
Ich habe die Brieftasche nicht.
Der zweite Polizist:
Du wirst gehängt!
Pförtner:
Sie haben das Kind nicht einzuschüchtern. Ich werde mich an den Polizeipräsidenten wenden.
Der zweite Polizist:
Wenden Sie sich an wen Sie wollen. Ich werde mich doch nicht von Ihnen dumm machen lassen. Also Du wirst nicht gehängt, wenn Du mir gleich sagst, wo die Brieftasche ist.
Die Kleine:
Fräuleins haben doch keine Brieftaschen.
Der zweite Polizist:
Du kannst mich doch nicht dumm machen. Die hast Du doch dem Herrn Direktor gestohlen bei Euch zu Hause.
Pförtner:
Den Kerl zeige ich wegen Verleumdung an. Das wird immer döllerer. Erst soll das Kind eine Kette haben, dann eine Brieftasche, schließlich soll sie auch womöglich Geld gestohlen haben.
Der zweite Polizist:
Brieftaschen pflegen stets Geld zu enthalten.
Die Kleine:
Ich habe die Kette nicht.
Der zweite Polizist:
Also Du leugnest?
Die Kleine:
Ich habe draußen immer gesungen.
Der zweite Polizist:
Was hast Du gesungen?
Die Kleine:
Ich weine weil ich sterben muß.
Der zweite Polizist:
Also gib die Kette her.
Die Kleine:
Und da ist ein Herr gekommen und da ist er gestolpert und da hat ein anderer Herr ihn aufgehoben und da haben die beiden zu mir gesagt, ich soll das Lied nochmal singen und da haben sie mir eine Mark geschenkt.
Der zweite Polizist:
Aha, ein neuer Gesichtspunkt. Das wird sich finden. Wir werden die Sache weiter verfolgen. Sie können beide gehen.
Pförtner:
Das ist doch sonnenklar, daß diese beiden Leute die Sachen gestohlen haben. Sonst würden sie doch nicht so mit den Marks Schmeissen. Für so ein saudummes Lied.
Der zweite Polizist:
Sie haben mir keine Gesichtspunkte zu geben. Das ist meine Sache. Gehen Sie. Das übrige wird sich finden.
Polizist:
Was ist denn das hier für Radau?
Der zweite Polizist:
Ja, Kamerad, ich bin einer ganzen Verbrecherbande auf der Spur. Die Kette schließt sich.
Polizist:
Welche Kette?
Der zweite Polizist:
Die Beweise habe ich. Bis auf den Haken. Nun werde ich mir die Korpusse holen.
Der Gehilfe:
Kann ich Sie noch sprechen?
Der zweite Polizist:
Mein Dienst ist aus. Dort der Kamerad. Mahlzeit.
Polizist:
Sie wünschen?
Der Gehilfe:
Ich bin von dem anderen Revier zurückgeschickt. Das gehört hierher.
Polizist:
Was haben Sie denn?
Der Gehilfe:
Hier ist der Totenschein. Die Untersuchungskommission war bereits dort.
Polizist:
Gut, Sie können gehen.
Der Gehilfe:
Ich wollte noch diese Brieftasche abgeben. Sie gehört dem Herrn Professor nicht und steckte in seinem Mantel.
Polizist:
Ist Ihnen der Besitzer bekannt?
Der Gehilfe:
Nein.
Polizist:
Gar nichts darin. Hier steht der Name. Der Direktor drüben aus unserem Revier. Dann bringen Sie doch die Tasche gleich selbst hin. Gleich hier drüben.
Der Gehilfe:
Gut.
Polizist liest den Totenschein:
Vergiftung. Wie kann man sich vergiften.
Die Kleine vor dem Fenster:
Ich weine, weil ich sterben muß,
Sterben muß,
Sterben muß,
Ich weine, weil ich sterben muß
Polizist reißt das Fenster auf:
Halts Maul, Jöre. Bei dem Geplärr kann man nicht lesen.

Straße

Der zweite Polizist:
Herr Direktor, Herr Direktor!
Der Bürger:
Herr Wachtmeister, was machen Sie hier? Haben Sie die Brieftasche?
Der zweite Polizist:
Die Brieftasche ist in Ihrem Hause, darum beobachte ich es.
Der Bürger:
Nicht möglich. Hier, in diesem hochherrschaftlichen Haus sollte diese Person wohnen?
Der zweite Polizist:
Lassen Sie das meine Sorge sein. Die Beweise habe ich.
Der Bürger:
Und die Brieftasche?
Der zweite Polizist:
Verlassen Sie sich darauf, Herr Direktor, Sie ist hier im Hause.
Der Bürger:
Wenn es nur nicht meine Frau durch Zufall merkt.
Der zweite Polizist:
Ich nehme sozusagen die Brieftasche aus Ihrem Hause, damit Sie sie vom Amt nach Hause tragen können.
Der Bürger:
Also auf Morgen. Guten Abend.

Die Tür fällt ins Schloß.

Die Freundin schlendert durch die Straße.

Pförtner in Hemdsärmeln:
St, Kleine
Die Freundin:
Was zahlst Du, Schatz?
Pförtner:
Komm nach zehn. Das Geschäft ist richtig
Die Frau Rat aus dem Fenster:
Moppel, Moppel!

Ein Schrei gellt auf.

Der Hund heult.

Die Frau Rat aus dem Fenster:
Unerhört. Dazu zieht man in eine stille Straße.
Der zweite Polizist stürzt der Freundin nach:
Was haben Sie mit dem Mann gesprochen?
Die Freundin:
Nichts, Herr Wachtmeister.
Der zweite Polizist:
Zeigen Sie Ihre Handtasche.
Die Freundin:
Was ist denn los. Bitte.
Die Frau Rat aus dem Fenster:
Schutzmann!

Ein Schrei gellt auf.

Der zweite Polizist:
Was ist das für eine Kette?
Die Freundin:
Was soll es denn für eine Kette sein? Es ist eine Kette.
Der zweite Polizist:
Die hat Ihnen der Mann da zugesteckt. Sie ist gestohlen. Wo haben Sie die Brieftasche?
Die Freundin:
Ich habe doch keine Brieftasche.
Polizist:
Her damit. Sonst gleich auf die Wache.
Die Freundin:
Ich bin ein anständiges Mädchen.
Die Frau Rat aus dem Fenster:
Schutzmann, Moppel, Schutzmann!

Der zweite Polizist:
Das wird sich finden. Geben Sie die Brieftasche oder nicht?

Die Freundin:
Lassen Sie mich los. Die Kette können Sie meinetwegen behalten.

Der zweite Polizist:
Du Diebsbagage. Du Hehlerviech. Ich schlage Dir alle Knochen entzwei!

Ein Schrei gellt auf.

Die Frau Rat aus dem Fenster:
Moppel, Schutzmann, Moppel!

Die Freundin:
Hilfe! Hilfe!

Pförtner:
Was ist denn los?

Der Bürger am Fenster:
Laß mich doch, laß mich doch. Die Polizei kann es bezeugen.

Die Frau Rat aus dem Fenster:
Hat man bei Ihnen so geschrieen, Herr Direktor?

Der zweite Polizist zum Pförtner:
Sehen Sie, wie schnell wir hinter Ihre Schliche gekommen sind. Den einen Korpus hätten wir. Nun heraus mit der Brieftasche!

Das Fenster des Bürgers wird zugeschlagen.

Der Hund heult.

Pförtner:
Sie können mir nicht bange machen.

Der zweite Polizist:
Leugnen Sie nicht mehr. Diese Person hat alles verraten und gestanden.

Pförtner:
Das soll sie mir ins Gesicht sagen.

Der zweite Polizist:
Ist sie mir ausgekniffen. Na warte. Zum letzten Mal, heraus mit der Brieftasche.

Der Bürger stürzt heraus:
Schutzmann, Schutzmann!

Der zweite Polizist:
Gleich haben wir sie, Herr Direktor.

Der Bürger:
Hier ist sie ja, Sie Schafskopf.

Pförtner schreit vor Lachen:
Schafskopf!

Der zweite Polizist:
Das ist gelogen. Ich verbitte mir diese Ausdrücke. Sie können die Brieftasche nicht haben.

Der Bürger:
Machen Sie doch die Augen auf, Sie Schafskopf. Meine Frau hat mich deshalb schon halbtot geschlagen. Ich lasse mich scheiden.

Pförtner:
Das haben Sie verdient, Sie Herr, Herr, anständige Menschen in üblen Leumund zu bringen.

Der Bürger:
Was wollen Sie von mir, will ich was von Ihnen?

Der zweite Polizist:
Sie können die Brieftasche nicht haben. Ich habe doch die Kette.

Der Bürger:
Hier, hier steht mein Name, wenn Sie zufällig lesen können. Ein Mann hat sie abgegeben.

Der zweite Polizist:
Und die achthundertdreiundachtzig Mark?

Der Bürger:
Die sind gestohlen, Sie, Sie Oberdetektiv

Der zweite Polizist:
Und wenn Sie noch so unverschämt sind, ich werde mir schon helfen. Der Mann hat sie gestohlen, der die Tasche heraufgebracht hat. Das ist doch sonnenklar. Und dieser Mann war der da.

Pförtner:
Sie sind wohl übergeschnappt. Ich werde doch meinen Fuß nicht auf die Schwelle von einem Mann setzen, der mich und mein Kind in üblen Leumund bringt.

Die Frau Rat aus dem Fenster:
Unerhört dieser Lärm. Moppel, Moppel, gleich kommst Du.

Der Bürger:
Diese Person ist Ihr Kind?

Pförtner:
Mein Kind ist keine Person. Ich haue Ihnen eine runter, wenn Sie mir nicht zufrieden lassen.

Der zweite Polizist:
Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet wegen dringenden Verdachts des Diebstahls respektive der Begünstigung.,

Pförtner:
Das soll Ihnen teuer zu stehen kommen

Der Bürger setzt sich auf das Geländer:
Komm mein Moppel, komm zu Herrchen. So gutes Hundchen, sei Du nett zu mir.

Die Frau Rat aus dem Fenster:
Das sage ich Dir, Moppel, heute bist Du mir das letzte Mal allein auf der Straße gewesen.

Der Bürger:
Bleib Du bei Herrchen. Bist ein gutes Tier. Du gehst mit mir in die Welt.

Der Hund bellt.

Die Frau Rat am Fenster:
Moppel, Moppel!

Der Hund springt hinein.

Das Fenster wird geschlossen.

Der Herr der Tagespresse singt halblaut:
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wa—an—dern

Na, Sie alter Herr, Sie sitzen aber sehr ungemütlich. Ist Ihnen nicht wohl?

Der Bürger:
Mir ist sehr elend.

Der Herr der Tagespresse:
Wir kennen uns doch von gestern Abend. Sehr erfreut, Sie wiederzusehen. Haben Sie Ihre Brieftasche?

Der Bürger:
J,a, leider.

Der Herr der Tagespresse:
Leider? Nicht so üppig. Neunhundert M ist schon ein Batzen.

Der Bürger:
Sie sind raus.

Der Herr der Tagespresse:
Und deshalb sitzen Sie sozusagen auf den Trümmern Jerichos.

Der Bürger:
Ich bin so alt geworden und nun muß ich ein neues Leben anfangen

Der Herr der Tagespresse:
Hat man Sie ganz ausgezogen? Ja Künstlerinnen ist ein teurer Spaß. Ich schmeichle mir, das aus Erfahrung zu wissen. Ich selbst falle nie rein.

Polizist zum Pförtner:
Und nichts für ungut. Der Kamerad ist überarbeitet und hat Sie um Entschuldigung gebeten. Lassen Sie die Sache auf sich beruhen.

Pförtner:
Na, ich will kein Unmensch sein.

Polizist:
Und hier haben Sie die Kette richtig wieder.

Pförtner:
Danke schön. Da sitzt ja der Direktor. Ich bin etwas abergläubisch, wenn das nur nicht wieder einen toten Mann gibt. Und nun sagen Sie dem Direktor gleich Bescheid.

Polizist:
Guten Abend, meine Herren. Der Herr Portier ist ein Ehrenmann. Seine Tochter auch sozusagen. Mein Kamerad ist amtlich überreizt gewesen. Ihre Brieftasche hat der Portier nicht gehabt. Dieselbe wurde vielmehr von einem Gehilfen des verstorbenen Professors mir amtlich zur Kenntnis gebracht, da dieselbe sich im Ueberrock des Verstorbenen befunden haben soll. Auf meine persönliche Intervention hat der Gehilfe dieselbe selbst in Ihrer Wohnung abgegeben, nachdem ich selbst den Besitzer amtlich festgestellt habe. Dieselbe war sonst ohne Inhalt. Zur Kenntnisnahme.

Der Bürger:
Wie kommt meine Brieftasche in den Ueberrock eines verstorbenen Professors?

Polizist:
Dies ist mangels eines Antrags nicht ermittelt.

Der Bürger:
Ich habe eine bestimmte Person im Verdacht, die es bestimmt gemacht hat.

Der Herr der Tagespresse:
Sehr interessant. Sehr interessant! Ich schmeichle mir, die Lösung gefunden zu haben.

Polizist:
Nennen Sie mir doch den NIamen des Diebes. dann ist die Sache bedeutend vereinfacht.

Der Bürger:
Das kann ich nicht. Dann schlägt mich meine Frau ganz tot.

Die Kleine im Zimmer:
Mariechen, warum weinest Du,
Weinest Du,
Weinest Du

Pförtner:
Das arme Kind kann heute wegen des üblen Leumunds gar nicht schlafen.

Polizist:
Wenn Sie uns den Dieb nicht nennen wollen, können wir vorläufig in der Sache nichts weiter tun. Guten Abend.

Der Herr der Tagespresse:
Die Polizei geht nicht psychologisch vor. Ein hochinteressanter Fall. Mir ist alles klar.

Der Bürger:
Wo ist mein Geld?

Der Herr der Tagespresse:
Das Geld ist hierbei psychologisch uninteressant. Es ist abhanden gekommen. Aber wissen Sie wer die Brieftasche genommen hat?

Der Bürger:
Ich weiß es.

Der Herr der Tagespresse:
Hüten Sie sich, alter Herr. Sie wollen wieder jemand unschuldig verdächtigen. Sie wissen es nicht. Der Professor hat sie genommen und deshalb hat er sich vergiftet.

Die Kleine im Zimmer:
Ich weine, weil ich sterben muß,
Sterben muß,
Sterben muß,

Pförtner:
Der Herr kann Recht haben. Meine Kleine hat auch von zwei Herren gesprochen, die aus dem Lokal gekommen sind und die ihr hundert Mark und diese Kette geschenkt haben.

Der Herr der Tagespresse:
Sehen Sie, alter Herr, sehen Sie. Ich schmeichle mir, die Psychologie aus dem ff zu kennen. — Und wissen Sie auch, warum der Herr Professor sie gestohlen hat? Weil er Kleptomane war wie seine Braut, die gefeierte Diseuse. Dasselbe Leiden hat sie zusammengeführt .Guten Abend meine Herren. Ich muß die Sache noch ins Morgenblatt bringen. Selbstverständlich ganz dezent und ohne Namen.

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wa—an—dern

Der Bürger:
Mir ist sehr schlecht, Herr Portier. Helfen Sie mir ins Haus. Die Aufregung bei meinem Herzen.

Pförtner faßt ihn unter
Kommen Sie Herr Direktor.

Der Bürger stolpert in der Tür, fällt.

Die Tür fällt zu.

Die kleine am Fenster
Ich weine, weil ich sterben muß
Sterben muß,
Sterben muß,

Die Straße ist leer.

Der Gehilfe kommt langsam, suchend

Der Gehilfe setzt sich auf das Geländer.

Mädel:
Freundchen.

Der Gehilfe:
Endlich. Also hier wohnen Sie?

Mädel:
Was schenkst Du mir?

Der Gehilfe:
Sie sind sehr heiß .

Mädel:
Die Wirtin hat mich rausgeschmissen. Ich habe nur das Trikot unter dem Mantel.

Der Gehilfe:
Sie wohnen nicht hier?

Mädel:
Alle Männer nehmen mich auf.

Der Gehilfe:
Oh, Du meine süße Jungfrau.

Mädel:
Alle Männer sagen das zu mir. Unter einer Jungfrau tun sie es nicht.

Der Gehilfe:
Kennen Sie mich nicht?

Mädel:
Einer ist wie der andere.

Der Gehilfe:
Aber ich nicht, aber ich nicht. Wie ich Dich liebe.

Mädel:
Aber freilich kenne ich Dich. Jetzt kenne ich Dich. Du bist doch der hübsche Mann. Soll ich mit Dir kommen?

Der Gehilfe:
Ich will neben Deinem Bett knien. Und wenn ich eine Anstellung habe, mußt Du meine Frau werden.

Mädel:
Du redest wie der kleine Christus und bist dabei noch so jung.

Der Gehilfe:
Ich verehre Dich wie Dich mein Meister verehrt hat.

Mädel:
Das sind Faxen. Komm zu Dir. Ich will Dir das Leben beibringen.

Der Gehilfe:
Vielleicht habe ich schon am Ersten die Anstellung. Aber dann darfst Du zu keinem Mann mehr gehen.

Mädel:
Alle Männer warten auf mich. Ich darf, was ich kann.

Der Gehilfe:
Oh, Du meine Süßgeliebte. Du sollst nicht zu den Männern gehen.

Mädel:
Alle Männer warten auf mich. Ich soll, weil ich darf.

Der Gehilfe:
Oh, Du über alles Geliebte, Du meine Heilige Und wenn Du zu den Männern gehst, so muß ich Dich erschießen.

Mädel:
Ich habe keine Angst. Vor niemand. Und vor Dir am wenigsten. Ich muß, was ich soll. Ich lebe. Ich sterbe nie. Ich will nicht sterben.

Die Kleine im Zimmer:
Mariechen, warum weinest Du

Mädel:
Meine Kette. Meine Kette Warte, Du Aas.

Pförtner am Fenster:
Was ist hier los. Da sitzt ja schon wieder einer auf dem Geländer.

Mädel:
August, August. Wie Dir die Hemdsärmel stehen. Mach die Tür auf, ich will mir die Kette holen, oder hat sie der Polizist schon geholt. Himmel, den habe ich ganz vergessen.

Pförtner:
Der Polizist hat mir die Kette gebracht, wenn Du die meinst.

Mädel:
Ja, so ungefähr sah sie aus. Mach die Tür auf, lieber Herr Pförtner in Hemdsärmeln.

Pförtner:
Ich kann die Tür nicht öffnen. Ein Toter liegt dahinter.

Die Kleine im Zimmer:
Weinest Du

Mädel:
Ich muß zu Dir. Ich bin so gierig nach Dir. Schiebe ihn beiseite den Toten.

Der Gehilfe:
Oh Du, Oh Du in den Himmel Geliebte, die Du über Tote schreitest, Du darfst nicht zu den Männern gehen!

Mädel:
Willst Du mir das Leben verbieten? Oeffne August.

Pförtner:
Sei vernünftig, Mädel. Ich traue mir nicht. Vielleicht ist er nicht tot. Auch seine Frau öffnet nicht.

Mädel:
Dann wirf den Schlüssel heraus, lieber Pförtner. Ich werde mir die Tür zu Dir öffnen.

Die Kleine ganz hinten im Zimmer:
Weil ich sterben muß

Der Gehilfe:
Oh, Du Heilige mit dem Himmelsschlüssel. Du gehst nicht hinein. Sonst mußt Du sterben und ich muß weinen.

Mädel:
Gewalt ist keine Liebe. Die Liebe ist meine Gewalt. Du kannst ja warten, hübscher junger Mann.

Pförtner:
Geh nicht hinein.

Der Gehilfe:
Ich kann nicht warten. Oh, Du über Leben und Tod Geliebte.

Mädel:
Alle Männer warten auf mich!

Pförtner:
Er saß auf dem Geländer. Geh nicht hinein.

Der Gehilfe:
Geh nicht hinein!

Mädel:
Ich gehe.

Mädel öffnet die Tür, drückt sie mit Gewalt auf.

Der Gehilfe schießt

Mädel gleich darauf am Fenster:
Etsch, vorbeigeschossen.

Die Frau Rat am Fenster:
Hilfe Hilfe! Man schießt. Wer schießt?

Mädel am Fenster:
Vorbeigeschossen. Ich bin nicht zu töten. Liebe ist Gewalt.

Die Kleine ganz hinten im Zimmer:
Sterben muß

Der Gehilfe:
Vorbei. Oh, Du unsterbliche Geliebte. Gewalt ist mir die Liebe.

Der Gehilfe wankt um die Ecke.

Ein Schuß

Mädel im Fenster:
Dieses dumme Schießen. Mir kann das nicht imponieren. Wer liegt denn da im Hausflur?

Pförtner:
Der Direktor von oben. Schlag.

Mädel:
Bei dem war ich auch sehr beliebt. Nur beim Zahlen war er schwierig.

Pförtner:
Geh nach Hause. Ich mag Dich nicht.

Mädel:
Wenigstens habe ich meine Kette. Ihr Männer habt alle keinen Mut.

Mädel springt aus dem Fenster.

Pförtner:
Geh nicht über das Geländer!

Mädel:
Ich werde mich vor dem dummen Eisen fürchten. Ich gehe.

Mädel tritt über das Geländer.

Mädel:
Siehst Du, siehst Du. Man muß nur gehen können. Dann geht es. Und wenn Du mich nicht magst, Pförtner ohne Schlüssel, alle Männer warten auf mich.

Pförtner:
Ich bin ein Mann, Donnerwetter, aber

Mädel:
Ein schöner Mann, ein Weib bist Du nicht. Ich bin ein Weib.

Polizist kommt schnell die Straße herauf.

Mädel:
Wilhelm, Wilhelm!
Polizist:
Ein Selbstmord. Ich bin nicht frei.
Mädel:
Aber ich! (Weit hinten) Ich!

Ende

Die Kirche

Adolf Knoblauch

Für Lyonel Feininger

Als ich geboren wurde nannte mich eine Liebling.
verkürzte meinen Vornamen, gab mir
zu trinken, zu atmen, zu spielen.
Ich flüstere in der Nachtfrühe, breche den
Turm des Domes ab,
trage seine Mauern zuseite bis auf den
rechteckigen Grundbau.
Wolken wandeln regenschwer über den
nachtschwarzen Häuserkreis.

Riesiger Heerzug tritt zum Marsch an.
Von bleichen Helmen, Eisenmündungen
der Gewehre
wogen graue Linien in der endlos starrenden
Masse,
im stählern stampfenden Rahmen.
Heer überzieht die Stadt, das Land, die Berge,
im unendlichen Marsch, wuchtig geschmeidig,
wachsam.

Ich breche die Stadt ab, trage ihre wimmelnden
Stuben zuseite.
schließe die bunten Läden, lösche in der Frühe
die Lichter
und versammle die Einwohner.

Zu ihren Häupten hänge ich mein Herz,
goldene Glocke, die glüht und pocht,
Trostlose festigt, zu Leidgequälten,
Zerbrochenen golden murmelt.
Linde Weinestropfen sinken aus unsichtbaren
Augen in die Schalen ihrer Hände.
Ich kniee an der Oedstelle, wo ehedem der
Kirche Turm
und sorgenzerschlissene gefurchte Mauern ragten.
Die Meinigen beten!

Die Front rollt, Gefahr wetterleuchtet, Marsch
dröhnt.
Das Herz krampft vom Leid über alles Maß.
Das Auge überwach, alle Sinne taub vom Leid
über alles Maß.
Jedes Herz durchsichtig gespannt,
Flughaut des Windes überm Fluß.

Hunderte von Batterien rollen,
Infanteriestürme prallen gegen Einander
die Feldschlacht steht im achten Mond.

Ich trage das blutigrote Leid!
Ich halte das Leid hoch überm marschierenden
Heere.
Ich beuge mich über die Frauen hinter dem Heere!
Jeder nennt mich Kamerad!

Kamerad, bist du vom blutigroten Leid gehärtet
im Heere?
Kamerad, beugst du dich über die Frauen hinter
dem Heere?
Nennt dich Einer Lieber Kamerad?

Zwiesprache

In Ehrfurcht und Verehrung
dem Hamburger Fremdenblatt

Eine Zeitung ist auf mich gefallen —
Eine Kritik albt auf meiner Brust.
Die Kritik flattert.
Ich träume.
Die Kritik: Du willst Dichter sein. Kannst nicht wärmen, du Ofen mit Papierfeuer.
Mein Traum: Ich träume Dichtung. Ich wärme die Irdischen nicht. Wir sind das Land, wo Sonne wandelt.
Die Kritik: Einbildung. Deine Einbildung erwärmt dich.
Mein Traum: Deine Bildung erkältet dich.
Die Kritik: Dein Ausdruck gibt mir keinen Eindruck.
Mein Traum: Deine Eindrücke bedrücken dich. Du findest keinen Ausdruck.
Die Kritik: Ich bin der Wächter der Kunst,
Mein Traum: Blinder Nachtwächter der Presse.
Die Kritik: Bruch. Bruch ist deine Dichtung.
Mein Traum: Der zerbricht dich, Fels aller Wächter!
Die Kritik: Euer Sturm tost im Wasserglase.
Mein Traum: Das Wasser hat dich erkältet. Du hustest.

Ein Sturm braust. Die Kritik flattert von meiner Brust. Ich singe.

Kurt Heynicke

Ich entgegne

Die Zeitschrift „Geistiges Eigentum" erscheint unter der Hut des Herrn Friedrich Huth in Charlottenburg. „Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, die literarische Welt auf begabte Autoren aufmerksam zu machen, die sich noch nicht eines bekannten und klangvollen Namens erfreuen".

Also bitte, meine Herren Autoren, klingt euern Namen herein, unter die Hut des Herrn Huth, Charlottenburg Kaiser Friedrichstr. 53!

Ein Hut bedeckt allerdings stets nur einen beschränkten, mehr oder weniger kahlen Raum, unter welchem das geistige Eigentum (in Oktavformat) unbekannten Autoren zu klangvollen Namen verhilft.

Der Huth auf dem Kopfe des geistigen Eigentums ist so beschränkt, daß er nicht über die Schranken sehen kann, die sein geistiges Eigentum von der Kunst trennen.

Denn, lieber Huth, die Kunst ist u n s e r Eigentum.

Sie hassen die Sterne, weil sie Ihr Haupt von oben bescheinen. Wir aber wandeln mitten unter ihnen.

Sie bellen von unten.

Ich, und die meiner Seele sind, scheinen von oben.

Sie können die Kunst nicht begreifen, uns aber hat die Kunst ergriffen.

Nehmen Sie Ihren Hut, Herr Huth, und bedecken Sie jene Kohlrübe, um deren Verlust Sie fürchten.

Fürchten Sie nicht, lieber Huth. Sterne sind für Sie zwar unverdaulich, aber solange Sie Ihr geistiges Eigentum begießen, werden Ihre Kohlrüben wachsen.

Meine Sterne aber glühen!

Kurt Heynicke

Knabenstunde

Augen brennen im Abendraum. Blicke träumen in Falten von Gardinen. Hände schleichen um den Tischrand. Die Lampe würgt den Docht. Die Flamme leckt das Glas. Schultern schluchzen auf der eisen Platte. Die Hände schleichen weiter, weiter, immer weiter um den Rand.

Die Uhr an der Wand rückt den Zeiger.

Die Lippen beben ein Wort. Ein weißer Strahl ritzt die Gardine, gleitet nach der Uhr, spielt Hasche mit dem Ticken.

Zähne haken die Handgelenke. Schultern schüttern. Die Glieder fallen Kreuz auseinander.

Würge Träume reißen das Herz hoch, werfen es zwischen Sterne, spannen es an den weißen Mond.

Das Herz blickt nieder. Es sucht und sucht den Namen, den Namen, der um die weite Erde rollt. Der Mond wandert um die Nacht.

Im Zimmer steht die Uhr.

Sophie van Leer

Lieder

Wilhelm Runge

Auf springt der Tod und zügelt starr die Augen
Himmel reißt Sehen blutend aus dem Tag
Gebrochen sinkt der Sonne strahle Blume
blau plundert niedrig
Schreien spritzt in Trümmer
Rauch zücken Hände
Erde bröckelt Blut
wild hebt die Liebe weißtduwo
Gedenken stolpert bruderüberfreund
hin durch den Graben splittert Tod Zerpeitschen
und Sterben raucht das kurze Pfeifchen lässig
blau wirbeln Träume kinderblume Tränen
einsam versargt
das Leid

* * *

Grauen schaufelt Löcher in den Tag
wirft Lachen rein
und schleift das Schweigen weiter
die Stirne zwängt den Graben durch den Tag
der Graben springt
die Drahtverhaue schreien
Stürmen bricht durch
sinnlos jagt sinnennach
und
zwischen Küsse
betten
Tränen
Staub

* * *

Blut stöhnt die Welt
Blut läßt sie lässig fallen
wirft nach die Sterne in den trägen Staub
Hoch reckt das Herz vielsommerstarke Himmel
Gewissenlos brückt überstern die Hand
und greift das totzerzauste Kinderlächeln
Haschend neckt Seele Sterben Spiel durch Spiel
Sinnen küßt Mutterbeten in der Ferne
Sorglos streicht Tränen aus der klaren Stirn
und lehnt das Haupt dem grauenhaften Tag gelassen in den todesschwangern Schoß

*

Der Sturm
Ständige Ausstellungen
Berlin W Potsdamer Straße 134 a

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr

Tageskarte 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Fünfzigste Ausstellung

Sturm-Gesamtschau

Einundfünfzigste Ausstellung

Arnold Topp
Nell Walden

Eröffnung Sonntag den 8. April 1917

DER STURM

vertritt ausschließlich folgende Künstler und verfügt über ihre Werke (Gemälde / Graphik / Holzschnitte / Handdrucke) zum Verkauf und zu Ausstellungen in der ganzen Welt:

Campendonk / Marc Chagall / Jacoba van Heemskerck / Kandinsky / Oskar Kokoschka / Franz Marc / Georg Muche / Gabriele Münter / Nell Walden /

DER STURM

vertritt für Deutschland folgende Künstler und verfügt über ihre Werke zum Verkauf und für Ausstellungen:

Albert-Bloch / Alexander Archipenko / Rudolf Bauer / Fritz Baumann / Vincenc Benes / Umberto Boccioni / Carlo D. Cafra / Max Ernst / Emil Filla / Albert Gleizes / Otto Gutfreund / Oswald Herzog / Sigrid Hjertén-Grünewald / Isaac Grünewald / Johannes Itten / Alexei von Jawlensky / Paul Klee / Otakar Kubin / Fernand Léger / Carl Mense / Jean Metzinger / Francis Picabia / Georg Schrimpf / Gino Severini / Fritz Stuckenberg / Maria Uhden / Marianne Werefkin

---

Mitteilung

Arno Holz bereitet von seinem satirischen Gedichtwerk **„Die Blechschmiede"** (Leipzig, Insel-Verlag, vergriffen) eine neue, stark über das Doppelte vermehrte Ausgabe in einer sehr beschränkten Anzahl von Exemplaren vor, die nur an Subskribenten abgegeben werden sollen. Liebhaber von seltenen und sorgfältig gedruckten Büchern mögen sich mit ihm (Berlin W 30, Stübbenstraße 5) in Verbindung setzen.

Kunstschule Der Sturm
Leitung: Herwarth Walden

Unterricht und Ausbildung in der expressionistischen Kunst

Bühne
Schauspielerei
Vortragskunst
Malerei
Dichtung
Musik

Lehrer der Kunstschule Der Sturm
Rudolf Bauer / Rudolf Blümner / Campendonk / Jacoba van Heemskerck / Paul Klee / Georg Muche / Gabriele Münter / Lothar Schreyer / Herwarth Walden

Sprechstunden der Leitung der Kunstschule Der Sturm: Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend 4—5 / Das Sekretariat ist täglich von 10—6 geöffnet

---

Oeffentliche Vorträge
Jede Vortragsreihe 5 Mark

Lothar Schreyer

Das Bühnenkunstwerk

Sechs Vorträge
Jeden zweiten und vierten Mittwoch April bis Juni

Vortragsreihe I

Lothar Schreyer: Der Expressionismus in der Dichtung

½4—½5 Beginn 11. April

Sechs Vorträge

1. Der Mensch der Kunst
Mittwoch 11. April
2. Die Wortkunst der Vergangenheit
Mittwoch 25. April
3. Die Kunstmacht der deutschen Sprache
Mittwoch 9. Mai
4. Das Gedicht der deutschen Gegenwart
Mittwoch 23. Mai
5. Die Erzählung der deutschen Gegenwart
Mittwoch 6. Juni
6. Das Drama der deutschen Gegenwart
Mittwoch 20. Juni

Lothar Schreyer

Der Expressionismus in der Dichtung

Sechs Vorträge

Jeden zweiten und vierten Mittwoch April bis Juni
5—6 / Beginn 11. April

Vortragsreihe
Lothar Schreyer: Das Bühnenkunstwerk

1. Die Wirklichkeit des Geistes
Mittwoch 11. April
2. Die Bühnenkunst im Menschenhaus
Mittwoch 25. April
3. Die Farbform des Bühnenkunstwerkes
Mittwoch 9. Mai
4. Die Bewegung des Bühnenkunstwerkes
Mittwoch 23. Mai
5. Der Ton des Bühnenkunstwerkes
Mittwoch 6. Juni
6. Das Spiel des Bühnenkunstwerkes
Mittwoch 20. Juni

Sturm-Kunstabende
Verein für Kunst / Dreizehntes Jahr
In der Kunstausstellung Der Sturm / Berlin

Jeden Mittwoch / Beginn aller Abende: ¾8 Uhr

Achtundzwanzigster Abend
Mittwoch den 21. März

Neunundzwanzigster Abend
Mittwoch den 28. März

Arno Holz: Dafnislieder
August Stramm: Rudimentär
Paul Scheerbart: Katerpoesie
Vortragender: Rudolf Blümner

Dreißigster Abend
Mittwoch, den 4. April
Herwarth Walden: Weib / Komitragödie
Vortragender: Herwarth Walden

Einunddreißigter Abend
Mittwoch den 11. April
Arno Holz: Dafnislieder
August Stramm: Rudimentär
Paul Scheerbart: Katerpoesie
Vortragender: Rudolf Blümner

Verein für Kunst
Leitung Herwarth Walden

Vierzehntes Jahr 1. April 1917 bis 31. März 1918
Jahresbeitrag 20 Mark

Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift Der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Besuch der Sturm-Kunstabende zu halben Preisen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation / 1917/18 nach Wahl:

Heemskerck: handgedruckter und unterschriebener Holzschnitt auf Kaiserlich Japan-Papier oder zwei Kunstdrucke nach Wahl oder das Sturmplakat von Kokoschka

---

Kunstbuchhandlung Der Sturm

Potsdamer Straße 138 a

hat gute und seltene Bücher und Noten vorrätig und nimmt Bestellungen entgegen

---

Neuanzeigen Der Sturm

Herwarth Walden: Einblick in Kunst
Mit vierundsechzig Abbildungen nach Gemälden der Sturm-Künstler
4 Mark 50 Pfennig

Herwarth Walden: Weib / Komitragödie
3 Mark
Sonderausgabe / kunstgemalter Einband von Georg Schrimpf (Auflage 10) 50 Mark

Die Zeitschrift Der Sturm beginnt am 1. April ihren achten Jahrgang. Der Umfang des einzelnen Heftes wird auf 16 Seiten erweitert, der Bezugspreis bleibt unverändert.

Anzeigen werden nicht aufgenommen
Ausführliche Verzeichnisse des Verlags Der Sturm kostenlos

Verlag Der Sturm